



## Die Kriege, der Kaiser und die Hohenzollern

Da waren sie wieder, die „Männer der Emden“, und die Ästhetik erinnerte mich immer noch fatal an Leni Riefenstahl. Schon auf dem voran gegangenen Filmplakat waren die markigen Männer zu sehen gewesen.

Da waren sie wieder: blond, blau (und blöde, wie man bei uns zu Hause sagte). Wieder war ich gezwungen, zu ihnen aufzuschauen, von unten her. Denn das ist ein beliebtes Stilmittel faschistischer Ästhetik. Ehrfurcht muss schließlich erzeugt werden.

Sei's, wie es sei, auf dem Plakat ist auch vermerkt, dass diese Ausstellung vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wird.

Die Begeisterung für ein kaiserliches Kriegsschiff ist also nicht nur auf die Emden Provinz beschränkt. Ganz Niedersachsen ist rot-grüne Provinz

Ich habe mir diese Ausstellung erspart. Mir hat der Begleitband genügt. Eine Übersicht über die Anzahl der Menschen, die das Lieblingsschiff des Emders Rats getötet hat, habe ich nicht gefunden. Ich habe mir die Mühe gemacht und die Anzahl der Toten auf ihren Fahrten durch den Pazifik (SMSEmden,derKult.pdf) zusammen gefasst.

Bei genauerem Überlegen ist mir eine Lücke in der öffentlichen Erzählung aufgefallen, die die Erinnerung an meine Jugend wach rief. In Bezug auf den Ersten Weltkrieg war uns immer beigebracht worden, dass Europa, und besonders Deutschland, da irgendwie „hineinschlidderte“. Niemand hatte es bemerkt, und plötzlich „brach der Krieg aus“. Niemand hatte vorher Pläne gemacht oder gar die Ziele definiert, die er erreichen wollte.

Diese Sichtweise war lange Zeit auch unter den Historikern sehr beliebt. Den trauten Frieden störte dann erst 1961 Fritz Fischer mit seinem Buch „Der Griff nach der Weltnacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918“ (Droste Verlag, Düsseldorf, 1961 und 2013). Viele Historiker waren danach eine ganze Weile sehr beleidigt. Aber inzwischen, denke ich, sind Fischers Aussagen Allgemeingut geworden und werden wohl nur noch von ganz reaktionären Historikern bestritten. In seinem zweiten Buch „Krieg der Illusionen. Deutsche Politik von 1911 bis 1914“ (Droste Verlag, 1969, 2.Auflage) hat Fischer seine Thesen ergänzt und bekräftigt.

„Damit wird erneut das Problem des Primats der Innenpolitik aufgeworfen. Eine erfolgreiche imperialistische Außenpolitik sollte die Machtstellung der herrschenden Schichten sichern, ja man hoffte, die verschärften sozialen Spannungen durch einen Krieg zu lösen. Durch eine dann erfolgende Nationalisierung der Massen würden auch die bisher abseits stehenden Teile der Nation in den monarchischen Staat integriert werden.“ (Fischer „Illusionen“, Vorwort, S.13)

Die Beute durch die Eroberungen in einem (gewonnenen) Krieg war schon vorher verteilt. Fischers Bücher beziehen sich auf Europa, vom Pazifik habe ich darin nichts gefunden. In den deutschen „Heldenmärchen“ stand natürlich auch nichts Genaueres über die Kriegsziele im Pazifik. Es war ein wenig über die Störung des gegnerischen Handels und von „Kaperfahrten zu lesen. „Die SMS Emden wurde auf „Handelskrieg geschickt“.

Für mehr musste ich auf ein australisches Buch zurückgreifen: Mike Carlton „First Victory: 1914: HMAS Sydney's Hunt for the German Raider Emden“, Random House Australia; First Edition (September 1, 2014)

„Es gibt eine moderne Sichtweise, dass der Erste Weltkrieg ein Streit war zwischen den gekrönten Häuptern Europas und ihren Waffen-Fabrikanten, und dass deshalb das entfernte Australien keinen Grund hatte, in den Kampf einzutreten. Es liegt genug Wahrheit im ersten Teil dieses Arguments, um eine wenig solide Plattform für den zweiten Teil zu bieten. Aber es ignoriert die Fakten. 1914 hatte das Deutschland des Kaisers ein florierendes Kolonialreich in China, Ostasien und dem Pazifischen Ozean. Deutsch-Neu-Guinea war vor unserer Haustür. Die Marine des Kaisers hatte detaillierte Pläne, unseren Seehandel anzugreifen, die Verbindungen von Handel und Kommunikation zwischen Großbritannien und Australien (und Neu-Seeland ebenfalls) zu durchtrennen und mächtige Kriegsschiffe zu senden, damit sie Sydney und Melbourne und andere Hafenstädte bombardierten. Unser Land wurde direkt von Deutschland bedroht, das direkt über dem Horizont lag...“ (Vorwort, XVI)

Diese Bedrohung Australiens wurde allerdings durch einen wichtigen Umstand gemindert, durch die Schwäche der deutschen Marine.

Carlton schreibt dazu:

„Ein Faktor machte dem Admiral (von Spee) die meisten Sorgen. Es war die königliche australische Marine. Mit einem Streich hatte der mächtige neue Schlacht-Kreuzer, der so triumphierend in den Hafen von Sydney in jenem Oktober einfuhr, die Chancen entscheidend gegen ihn gewendet. Das Gleichgewicht der Macht hatte sich geändert, gründlich. HMAS Australia war weit und breit das mächtigste Schiff im Pazifik. Wenn sie nach Norden kommen würde, um sich mit dem Britischen China-Geschwader zu vereinen, würden ihre großen Kanonen ihn mit geringschätziger Leichtigkeit wegputzen. Wenn er sein ganzes Schwadron gegen sie schickte, konnte sie ihre überlegene Geschwindigkeit nutzen, um außer Reichweite zu bleiben und seine Schiffe eines nach dem anderen zerstören. Wie er seiner Frau Margareta schrieb, dass die „Australia“ allein ein Feind war, der so viel stärker als sein ganzes Schwadron war, dass wir ihn meiden sollten.

Von Spee sah sich einem unerträglichen Dilemma gegenüber. Wenn der Krieg käme, würde er allein auf einem feindlichen See treiben.“ (1<sup>st</sup> Victory, S. 35)

Der deutschen Admiralität war die Unterlegenheit ihrer Marine, wie man sehen kann, wohl bekannt. Man könnte sagen, dass die SMS Emden sich dann durch ihre Selbst-Versenkung opferte.

Das konnte natürlich nicht eingestanden werden, ein Mythos musste her, der alles verdeckte, nicht unähnlich der sogenannten „Dolchstoß-Legende“. Dieser Mythos wurde über den Weltkrieg hinaus verbreitet und im kollektiven Gedächtnis verankert, hinein in die Weimarer Republik und den Faschismus, bis heute.

Die These vom „Hineinschliddern in den Ersten Weltkrieg, vom „Krieg aus Versehen“ wurde zum Entzücken für weite Teile des deutschen Feuilletons von einem britischen Historiker wieder belebt, Christopher Clark, der von Politikern schrieb, die in den Ersten Weltkrieg „schlafgewandelt“ waren.

Er wurde auch als Gutachter der Hohenzollern-Familie bemüht, die Entschädigungsansprüche gegen die Bundesrepublik durchsetzen wollen. Nach dem Anschluss der DDR beantragten eine Reihe Adliger die Rückgabe ihrer Güter, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Sowjet-Union wegen der Nähe dieser Familien zu den Nazis enteignet worden waren.

Auch die Hohenzollern, die Nachfahren Kaiser Wilhelms, sind nun dabei. Sie wollen den „braunen Kronprinzen“ (Zeit online, 30.8.2015) zu einer „unbedeutenden Randfigur“ werden lassen. Wer die Bilder des Kaiser-Erben mit Adolf Hitler kennt und von seiner Nähe zu den Nazis weiß, wird das schwerlich verstehen.

Nun hat der brandenburgische Innenminister zusätzlich zum „schlafwanderingen“ Gutachter weitere Historiker hinzugezogen, die eventuell ein anderes Bild des Kronprinzen zeichnen und seine Ansprüche schmälern könnten.

Ein anderer Prinz aus dem Hause Hohenzollern, Franz Josef, war Mitglied der Besatzung der SMS Emden und überlebte die Versenkung des Schiffes durch den Kapitän Karl von Müller.

1934 wurde er mit anderen Überlebenden vom damaligen nationalsozialistischen Oberbürgermeister der Stadt anlässlich der Einweihung des „Ehrenmals“ empfangen. Über seine Teilnahme an den Treffen der Besatzung wurde in der Zeitung berichtet.